

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 47 (1921)  
**Heft:** 34

**Artikel:** Ein Melodiensträusslein  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-454820>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nägeli: Grüehl,  
grüehl, Herr Mörgeli!  
Göldel Sie, eusi  
Stadtmusig hält in  
Dütschland guet ab-  
gschnitte?

Mörgeli: Srili, frili!  
Die Dütsche aber au!

Nägeli: Wieso dänn?

Mörgeli: He, sie händ euse Zürcher  
Stadtmusikante z' Berlin und z' Frankfurt  
so schülli applaudiert, daß es  
goppel jetz käine meh wage darf, i  
Hägerwart vom-e-ne Stadtmusig-Mit-  
glied en „cheibe Schwoob“ los z'läh!

### Ein Melodiensträußlein

„Was fang' ich armer Teufel  
an?“ fragte sich Karl in Hertenstein und  
ging auf die internationale Wohnungssuche.

„Muß i denn, muß i denn zum  
Städtle hinaus!“ sang Theaterdirektor  
Reucker und schüttelte vergnügt den  
Zürcher Staub von den Schuhen.

„Bei einem Wirtewundermild,  
da war ich jüngst zu Gast!“ trällerte der französische Botschafter in Berlin,  
da hatte er den nicht eisernen Kanzler  
des deutschen Reiches wieder einmal  
mores gelehrt.

### Die Tellensöhne in Lyon

Ihr habt ins Schwarze oft getroffen  
Und hattet gutes Recht, zu hoffen,  
Daß Ihr die Schwoel zum Sieger macht —  
Da hat es neuerdings gekracht —  
Amerika kam euch zuvor  
Und flog zum ersten Rang empor.  
Was läßt sich lernen aus dem Siegen?  
Chneule isch guet — doch besser: liegen!



Chueri: Häf's J ächt bald gnueg g'lindet oder  
find no ä paar Sprühewäge gfellig?

Rägel: Ihr händ na nie lämer gfröget weder daß  
'r usgleind. Bis z' Bartlimä seit's Tag und Nacht  
mit Geiten abesträze, wenn's seit recht cha.  
Chueri: Nu für Gu, perse.  
Gb's diegne pah, händ  
Ihr jo nie gfröget.

Rägel: Es chunt mein i leh dänn überhaupt  
näme druf a, eb's lindl oder nüd, wenn f' d'  
Belliens und Cholera und was weiß i für  
Säuchrankete vo Kuhland hinevüre  
bringid.

Chueri: Händ ämel ä scho Angst um Guers  
bibeli Lebeli; derige Stürchle machid dieſeße  
Chrankete nüt, do münd scho ander erfunde  
werde.

Rägel: Bielicht tuet 's de Platten eweg pre-  
digie; r' heb ja neumen am Grifsee ussen  
e Bredig gha, d' Bergbregel seig nu en  
Speuz degäge.

Chueri: Säb hält no gfehlt, daß die russische  
Spinner no afangid, d' Auge verchrehe und  
Küchlerkumode spiele, wenn f' sust näme z'gang  
chönd mit ihrem politische Eselvangelium.

Rägel: Säged Ihr nu Löllum. Die meinid leh  
ä gar, die Andere seigd an Stude gwachse,  
wenn f' glaubed, mr chöm nanig us dem russi-  
sche Burghözziltheater.

Chueri: Jä, 's hirni spielt do kä Rolle, das  
muß mr glaube; die roten Apfel glau-  
bed's au.

Rägel: Daß diene Tschumpel sind, wo-n ehne  
's glaubid.

### Oberschlesisches

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,  
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn  
Und daß die Wünsche über Oberschlesien  
Bei Alliereten auseinandergehn.

Über allen Wipfern  
Ist Auh.  
In allen Gipfern  
Spürest du  
Raum einen Hauch —  
Da kommt die oberschlesische Frage  
zu Tage  
Und gleich bei den Tippeln  
Haben sie sich auch.

Ich hatte zwei Kameraden  
Und bess're sind's du nicht;  
Der eine war ein Pole  
Und das ist von Gericht.  
Der and're ist ein Brite,  
Das war der Lloyd George,  
Der hielt uns eine Rede,  
Doch die war allzufrisch —  
O Polen, liebes Freundchen,  
Die Zahlung ist gewiß —  
Ich muß mich von dir wenden  
Durch einen Kompromiß.

Deutschland. Deutschland über Alles —  
Über Alles hat ein End'.  
Darum, tellt man Oberchlesien,  
Auf' nicht bitter „Sakrament“.  
Sakrament, das ist zu heilig  
Und verträgt nicht Spott und Hohn.  
Schweiz! Sonst wird das „Sakrament“ noch  
Grund für neue Sanktion.

Traugott Understand

### Der beruhigte Konrad

Konrad Serd. Meyer (im Gly-  
sum im Telephongespräch mit seinem  
Leipziger Verleger F. Haessel): Was Sie  
nicht sagen! Mein „Jürg Jenatsch“  
hat es zur 200. Auflage gebracht? Das  
freut mich aber schülli! Denn bisher  
glaubte ich immer, so was passiere nur  
noch einem „Zahn der Zeit“!

### Humbug

„Höchster Rat“ mußt wiederum  
In Paris vervellen:  
Abgeslimmte Völker rasch  
Richtig zu verteilen.  
Sranzmann gönnt's dem Deutschen nicht,  
Brite nicht dem Polen:  
„Nämlich weniger das Volk,  
Als vielmehr die — Kohlen.“  
Auch die Zahlungsmöglichkeit  
Kompliziert die Lage,  
Volkeswille kommt, goitlob,  
Gar nicht mehr in Frage.

Trotzdem aber und obgleich  
Man sich redlich plage:  
Einigung kann nicht zu Stand,  
„Höchster Rat“ versagte.  
Ganze Chose wird nun warm  
Völkerbund empfohlen:  
„Nimm dir was, so hast du was.“  
Tröstet man die Polen.  
Unterdest' kommt wohl von selbst  
Mancherlei ins Rollen  
Und der Völkerbund muß dann  
So wie Frankreich — wollen.

Johölli



### Der Grund

„Du machst ja so'n grimmiges Ge-  
sicht, Oskar? Ist dir 'was in die Krone  
gefahren?“

„Na, erst sezen sie einem alkohol-  
armes Bier vor, dann gibt's koffeinfreien  
Kaffee und zuletzt nikotinfreie Zigaretten.  
Ja, soll man da etwa nicht giftig  
werden?“

Jgl

### Briefkasten der Redaktion

Muzli. Schönen Merci  
für Gefandtes. Die Entle-  
bucher werden gedacht haben,  
wenn in Luzern eine „Habs-  
burgerstraße“ möglich sei,  
dürfe man auch einem Habs-  
burger ein Ständchen bringen.

G. h. in S. Wenn die  
neuen Herren des heil um-  
strittenen Basler Musentempels  
jetzt auf der Suche sind  
nach einem „ebenso künstlerisch  
wie kommerziell befähigten“ Theaterdirektor, so  
hoffen sie offenbar, zwei Slegen mit einer Klappe  
zu schlagen. Entweder ist der betreffende Kandi-  
dat ein volklicher Künstler in seinem Bereich  
und versteht etwas von Kunst, dann ist er, wie  
die Weltgeschichte lehrt, — in geschäftlichen Dingen  
ein großes Kind. Oder sie kriegen einen gerie-  
benen Geldmacher — der die Kunst auf den  
Hund bringt. Eine so „glückliche“ Vereinigung  
von merkantilen und künstlerischen Bestrebungen,  
wie sie in Hodler und Richard Strauss zu Tage  
tritt, dürfte nicht so leicht zu finden sein.

G. S. in A. Im „Anziger aus dem Bezirk  
Affoltern“ läßt ein dichtender „Diogenes“ folgende  
Sommerphilosophie hören:

O Politik, du Wellenläster,  
Heul' hast vor mir du gründlich Ruh'.  
Denn nichts auf Erden ist verhafteter,  
Nichts widerlicher mir als du!

Dieser Diogenes dürfte sich kaum bis zum  
Kantonsrat durchsetzen! Wenn ihm die Politik  
so zuüber ist, weiß er vielleicht dafür mehr Sympathie  
für die in Affoltern a. A. eingedrängte  
Mode der strumpflosen Jungfrauenbeine aufzu-  
bringen. Man sieht, was in der Modestadt Paris,  
wie man mit gelindem Gruseln hört, erst noch  
kommen soll, ist in Affoltern a. A. bis nach dem  
Prinzip „ländlich-städtisch“ längst überholt.

Stammli. In Z. Der kürzlich verstorbene  
Wiener Brauereibesitzer Anton Dreher soll ein  
Vermögen von 30 Milliarden Kronen hinterlassen  
haben, was auch unter den gegenwärtigen  
Situationsverhältnissen noch immerhin ein ganz respek-  
tables Sümmchen bedeutet.

P. R. in R. Warum es in diesem heißen  
Sommer keine offenen Tramwagen in Zürich zu  
sehen gab, ist uns unbekannt. Vermutlich kann  
sich die Stadt Zürich solche Luxusaristil in punkto  
Sägline nicht gestatten oder die Tramverwaltung  
läßt ihre Gäste in zarter Rücksichtnahme nur noch  
in geschlossenen Wagen fahren, damit sie sich  
nicht erkälten und nicht zu sehr dem Benzingestank  
vorüberfahrender Autos ausgelebt sind. Daß ein  
Trämler in Zukunft nicht mehr als drei Ringe  
an einer Hand tragen darf, scheint die Ausgeburt  
einer Sonntagsphantasie zu sein. Manche sind  
allerdings auch Ihrer Ansicht: Lieber trauer-  
randio Singernägel, als „Ringe an die Singer“!

Gwunderfriz. Daß das Zürcher Stadttheater  
durch eine „Verleihung weiterer Umstände“, wie  
die offizielle Verlautbarung sich ausdrückte, nicht  
schön, wie beabsichtigt war, am 13. August seine  
Vorstellungen wieder aufnahm, wird manchem  
lieb sein, dem es nicht so arg presst mit mehr  
oder weniger zweifelhaften Kunstgenüssen. Es  
soll Mittel und Wege geben, sich im Hochsommer  
auch ohne Theater die Zeit vertreiben zu können.  
„Wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer!“  
singt der Sägnerbaron.

K. R. in S. Wie aus einem Sirkular der  
Veranstalter der in Bern stattfindenden Hodler-  
Gedächtnisausstellung hervorgeht, werden auch  
aus dem Kurhaus Zürich zahlreiche Werke des  
Meisters erwartet. Das läßt in erfreulicher Weise  
darauf schließen, daß diese Hodlerkunst den Gästen  
des Berner Kunstmuseums hoffentlich besser an-  
schlagen wird als bisher.

Druck und Verlag:  
Aktiengesellschaft Jean Grey, Zürich, Dianastr. 5/7  
Telephon Selnau 10.18